

„Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 24. Bromberg, den 29. November 1925.

Die Behandlung und Verwertung der Viehjauche

Bekanntlich besteht die Viehjauche aus dem Urin und den feuchten Kotabgängen der Haussäugetiere (von den Pferden, Rindern und Schweinen). Sie dient zunächst zur Erzeugung und Konservierung des Stalldüngers der vorgenannten Haustiere. Der Überfluß wird meistens auf den Hof abgeleitet oder in besonders hergestellte Jauchebehälter befördert. Bei den Pferden wird in der Regel kein Jauchenüberfluß eintreten, dagegen stets beim Rindvieh, mehr noch bei den Schweinen. Die Bestandteile der Jauche, soweit sie den Kulturpflanzen als Nährstoffe dienstbar gemacht werden können, sind chemisch ermittelt worden und betragen in 1 000 Teilen:

a) bei Pferden 4,2 Stickstoff, 0,5 Phosphorsäure, 1,1 Kali und 2,3 Kalk;

b) bei Rindern 3,8 Stickstoff, 1,1 Phosphorsäure, 9,0 Kali und 0,0 Kalk;

c) bei Schweinen 2,0 Stickstoff, 0,5 Phosphorsäure, 1,8 Kali und 1,5 Kalk.

Diese ermittelten Zahlen sind — ja nach der Fütterungsweise — stets Veränderungen unterworfen; denn je kräftiger das Futter ist, desto besser und höher werden sich auch die Nährstoffe ergeben.

In Landwirtschaften, wo Tiefställe zur Düngerbehandlung und zeitweisen Aufbewahrung vorhanden sind, wird die Jauche von Pferden, meistens auch von Rindern, überhaupt nicht in die Erscheinung treten, sondern beim wiederholten Ebnen ihrer Lagerstätten sich stets mit dem benutzten Streumaterial derartig vermischen, daß bei der Düngerabfuhr aus den Ställen in Zeiträumen von 4 bis 8 Wochen eine gut durchgefeuchtete Düngermasse von dunkler Farbe und stechendem Geruch entstanden ist. Nach Behauptung der Chemiker soll trotz des scharfen Geruches der Ammoniakstickstoffverlust nur ein ganz minimaler sein. Es wird sogar behauptet, daß die Stickstoffverluste beim täglichen Düngerauswurf auf dem erzeugten Düngerhaufen — besonders beim Pferdedünger — und bei einer ungenügender Behandlung bedeutend größer sind als bei der zeitweisen Abfuhr des Tiefstalldüngers.

Zur sachgemäßen Behandlung der überflüssigen Rindvieh- und Schweinejauche müssen genügende Vorkehrungen getroffen werden. In großen und mittleren Landwirtschaften sind fast überall schon praktische Jaucheableitungen und massive Jauchebehälter oder Jauchegruben vorhanden, die im oberen Teile eine Zuflußöffnung, sowie eine Deckelvorrichtung haben, um eine Jaucheverdunstung zu vermeiden. Ferner sind zur besseren Benutzung der Jauche eine Jauchepumpe und ein Jauchewagen mit Jaucheverteiler notwendig.

In der Jauchebehandlung sind leider noch sehr viele mittlere und kleine Landwirte rückständig. Besonders für diese sollen nachfolgende auf Erfahrungen beruhende Vorschläge — wenigstens zur Prüfung — gegeben werden:

Ein Ablaufen der überflüssigen Jauche vom Düngerhaufen bzw. vom Hofe auf die Straße — wie es bisweilen noch vorkommt — ist zu vermeiden, da wertvolle Düngerstoffe verloren gehen. Es macht doch nur geringe Kosten, wenn eine Tonne oder massive Grube mit Deckel an der Seite des Düngerhaufens angelegt wird. Professor Dr. Gerlach hat in einem Vortrage in der Sitzung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erläuternd angegeben, daß Jauche in unbedeckten Jauchebehältern wesentliche Stickstoffverluste erleidet.

Wenn es beschwerlich erscheint, Jauchebehälter anzulegen, kann man auch die überflüssige Jauche dem Düngerhaufen übergeben und mit neuem Düngerauswurf bedecken oder mit Torfmull, Spreu, Stroh oder anderem Streumaterial vermischen und sodann dieses Material auf den Komposthaufen bringen.

Die Verwertung der überflüssigen Jauche kann auf verschiedene Art erfolgen. Man befördert sie mit dem Jauchewagen auf das Feld (Wiesen oder Acker) und übergibt sie mittels des Jauchenverteilers dem Boden oder benutzt sie — wie oben bemerkt — zur Verbesserung des Kompostes. Oftmals werden die Wiesen stiefmütterlich behandelt, erhalten wenig oder gar keinen Dünger. In solchen Fällen ist gerade die Jauche (besonders die Rindviehjauche), auch der mit Jauche vermischte Kompost, schon des Stickstoff- und Kaligehaltes wegen, zweckmäßig zu verwenden. Wiesen in mäßig feuchter Lage werden bei öfterer Düngung mit Jauche oder Kompost gute Erträge sowohl an Menge wie an Güte liefern.

L.

Landwirtschaftliches.

Landmanns Arbeiten im Dezember.

Je dunkler es über Dezemberschnee war,
je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

Der Dezember bringt in unseren Gegenden noch manchmal recht mildes Wetter. Dann wird das Pflügen fortgesetzt, ebenso das Dungfahren. Für den größeren Teil des Monats wird man aber wohl auf dem Felde wenig anfangen können, desto mehr Arbeit gibts dann in Haus und Hof. Da sind zunächst alle Geräte, die den Winter über nicht gebraucht werden, nachzusehen und zu reinigen, schadhafte Teile werden ausgebessert bezw. ersetzt. Jedes Stück erhält nach Instandsetzung seinen besonderen Platz. Schon diese Ordnung im Kleinen zeugt von einem sorgsamen, tatkräftigen Hauswirt. Strohmieten sind gut abzudecken, damit

man nicht Gefahr läuft, später halbverfaulte Streu vorzufinden. Frostwetter ist gutes Dreschwetter. Die durch die reiche und schwere Herbstarbeit abgetriebenen Zugtiere bedürfen jetzt einer besonderen Pflege. Durch gute Fütterung und Wartung sorge man dafür, daß sie bald wieder in guten Futterzustand kommen. Nachdem nun auch die letzten Wurzelfrüchte eingebracht sind, sollte der Landwirt nicht unterlassen, einen ordentlichen Etat für die Winterfütterung zu entwerfen. An den langen Abenden hat er genügend Zeit, um Erwägungen darüber anzustellen, ebenso an der Hand seiner im Laufe des Jahres gemachten Aufzeichnungen darüber nachzudenken, wie der Roh- und Reinertrag seines Landes zu heben sei. Jetzt hat er auch genügend Zeit und Muße, durch Lesen guter landwirtschaftlicher Zeitschriften und Bücher sein Wissen zu bereichern. Gerade für den Landwirt ist Rasten — Rosten, Stillstand — Rückgang! ck.

Viehzucht.

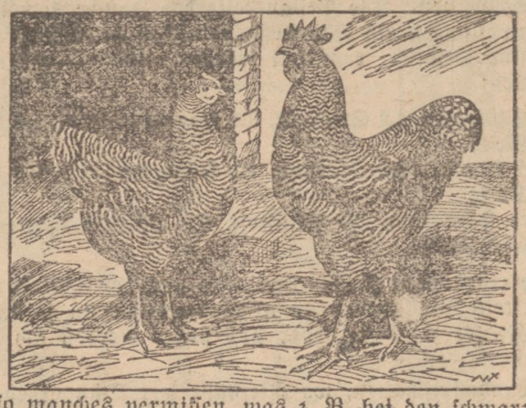
Die Druse der Pferde. Jeder Katarrh oder Nasenausfluß wird von manchen mit Unrecht als Druse bezeichnet. Die eigentliche Druse ist eine Reinigungskrankheit der Fohlen und als solche typisch. Sie besteht in einer Entzündung der zwischen den Scheren in der Kehle sitzenden und zur Eiterung (Blutreinigung) neigenden Lymphdrüsen und einem Katarrh der Luftröhren, der sich weiter auf die Lungenschleimheit ausdehnt, resp. ausdehnen kann. Nebensächlich sind Nasen- und Augenschleimhaut beteiligt. Der Katarrh ist schleimig-eitrig. Dabei ist der Appetit ziemlich ungestört, ebenso das Befinden. Die Vorschriften der Behandlung wollen, daß dieser Reinigungsvorgang der Natur nicht gestört werden darf. Die Kranken müssen namentlich vor Erkältungen in Acht genommen, die Drüsengeschwüre rechtzeitig aufgeschnitten und die Fütterung leicht verdaulich und doch nahrhaft (Hafer und Weizenkleie, Wurzeln usw.) gereicht werden. Bei gutem, warmem Wetter können solche drusekranken Fohlen wohl an die Luft, sonst aber ist Stallruhe bei Bedeckung mit einer wollenen Decke passender. Die sog. verschlagene Druse ist eine Blutvergiftung durch Eiter. Tierarzt Ehlers-Finteln/H.

Der Zuchtbock und seine Pflege. 1. Nur gut entwickelte, gesunde, fehlerfreie Böcke sollen zur Zucht zugelassen werden. 2. Bewährte Zuchttiere dürfen nicht zu früh abgeschafft werden. Bei guter Haltung und Pflege können gesunde Böcke 5 bis 6 Jahre, unter Umständen auch 8 bis 10 Jahre zuchtfähig bleiben und erzeugen im höheren Alter vielfach die schönsten Lämmer. 3. Hafer ist für Zuchtböcke unentbehrlich und nicht nur während der Deckzeit zu reichen. Die Ration kann höchstens in den Sommermonaten etwas eingeschränkt werden. 4. Neben der Fütterung ist der freie Auslauf, wenn möglich auf einer guten, trockenen Weide, die beste Vorbereitung für die Deckzeit. 5. Haut- und Klauenpflege sollen sorgfältig beachtet werden. 6. Auch ältere, kräftige Böcke dürfen nicht übermäßig zur Zucht benutzt werden. Sie sollen im Jahre höchstens 80—90, täglich nicht mehr als 5—6 Ziegen decken. Zwischen jedem Sprunge soll ein Zwischenraum von mindestens einer Stunde liegen. 7. Der Bock soll in einem gedeckten, hellen Raume, der mit einem rauhen Boden versehen ist, der Ziege zugeführt werden. Zwang oder rohe Behandlung ist unbedingt zu vermeiden. 8. Das mehrmalige Decken einer Ziege zu derselben Zeit, auch von verschiedenen Böcken, ist unbedingt zu vermeiden. Es ist einmal vollständig zwecklos und zum andern eine Vergeudung der Kräfte der Tiere. 9. Auf Grund des Deckverzeichnisses ist vom Bockhalter darauf zu achten, daß ein Bock nicht die eigenen Nachkommen deckt. 10. Neue Böcke sollen nicht erst kurz vor der Deckzeit auf die Station gebracht werden, da sie sich sonst noch nicht an die neuen Verhältnisse gewöhnt haben, an Heimweh kranken und unter Umständen völlig versagen. Schr.

Haltung und Pflege der Mutterschafe. Die Pflege vor der Deckzeit fördert besonders die Fruchtbarkeit. Da man bei Fleischtieren gerade kräftige Tiere wünscht, lasse man die Muttertiere möglichst lange weiden. Allerdings hüte man sich, die Schafe vor Eintritt des Frostes auf die Wiesen zu führen, denn der Genuß der Ranunkelarten führt allerhand Krankheiten, wie Herzwassersucht und Lungenkrankheiten, herbei. Beim Füttern beachte man folgendes: Eine lange Herbstweide erfordert reichliche Beigabe von Stroh und Heu. Hört die Weide auf, so gibt man für den Tag 1—1½ Kg. Rübenfutter und gutes Heu pro Tier. Muß man Stroh füttern, so gehört entsprechendes Kraftfutter zwischen Heu und Stroh, wobei man stickstoffhaltiges Kraftfutter zur Begünstigung der Lammentwickelung wählen muß. Man rechnet bei ca. 50 Kg. für ein Mutterschaf durchschnittlich 200 bis 250 Gr. Kraftfutter. Mutterschafe dürfen während der Trächtigkeit keine Leguminosen bekommen, sonst entsteht die Lähme der Lämmer. Dagegen können Raps- und Sesamkuchen verfüttert werden. Als Tränke reiche man nur reines, unvermischtes Wasser. Schwab.

Geflügelzucht.

Gestreifte Langschans. Die Langschans gehören neben den Koschins mit zu denjenigen Hühnerrassen, mit deren Erscheinen in Deutschland die Zucht der Rassehühner ihren Anfang nahm. Sie sind in der Mandschurei zu Hause, haben aber trotz ihrer mancherlei guten Eigenschaften und trotz ihrer vornehmen Erscheinung niemals große Verbreitung bei uns gefunden. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß eine Reihe von Züchtern mit eiserner Zähigkeit an ihnen festhält. Unter den mancherlei Farbenschlägen der Langschans sind die schwarzen am verbreitetsten; ihnen folgen dann die blauen, während die gelben, die weißen und auch die gestreiften, welch letztere heute dem Leser im Bilde vorgeführt werden, verhältnismäßig selten vorkommen. Häufig wird von deutschen Langschans gesprochen. Dadurch soll vor allem zum Ausdruck gebracht werden, daß diese im Gegensatz zu den englischen glattfüßig sind. Bei der Beurteilung der Langschans wird viel Wert auf recht hohe Stellung und breiten Körper gelegt. Obwohl der Rücken wegen des Halsbehanges des Hahns nicht gerade erscheint, wird doch viel auf langen Rumpf gesehen. Der Rücken soll nach hinten zu aufsteigen. Das Gefieder liegt im Gegensatz zu dem der Orpingtons, die den Langschans nahe stehen, fest an. Die gestreiften Langschans lassen hinsichtlich des Körperbaues



noch so manches vermissen, was z. B. bei den schwarzen unbedingt gefordert wird. Auch ihre Zeichnung dürfen wir uns nicht etwa so denken, wie wir sie bei den gestreiften Plymouths haben; wir müssen da schon in unseren Forderungen ein ganz Teil nachgeben. In ihren Eigenschaften sind sich die Langschans aller Farbenschläge gleich. Sie sind schwere Hühner, sogenannte Fleischhühner. Ihr kurzes Fleisch ist von besonderer Zartheit. Die Langschans sind aber auch als Leger nicht zu verachten. Von Vorteil bei ihrer Zucht ist es, daß sie einen großen Teil ihrer Eier im Winter legen. Es hängt dies eng zusammen mit ihrer großen Brütlust. Die Langschanhennen sind in der Regel frühe, sichere Brüter, die auch ihre Küchlein nachher getreu bemuttern. Diese wachsen bei geeigneter Pflege bald zu kräftigen Tieren heran. Daß sie zum Aufbau ihres großen Körpers mehr Futter gebrauchen, als z. B. die leichten Hamburger, liegt doch eigentlich klar auf der Hand, und daraus ist ihnen doch kein Vorwurf zu machen, denn dafür geben sie geschlachtet auch mehr Fleisch her. Hüten müssen sich aber die Züchter, den Langschanhennen zuviel Futter zu geben, da diese dann bald verfetten und infolgedessen schlecht legen. Paul Hohmann-Zerbst.

Der Königsfasan. Der Fasan ist ein Bewohner Nordchinas, wo er zu dem häufigeren Jagdwild gehört. Infolge des rauhen Klimas seiner Heimat hat er sich auch in Europa

gut eingewöhnen lassen und verlangt keinen besonderen Schutz. Fasanen werden gemeinhin für viel größer gehalten als sie wirklich sind. Der Königsfasan übertrifft jedoch im Körpergewicht den Goldfasan ums Doppelte und kommt einem mittleren Haushuhne nahe. Der Schwanz des Hahnes wird über 1,50 Meter lang, während die Henne verhältnismäßig nicht länger geschwänzt ist als die übrigen Fasanen. Der Kopf ist glatt, ohne Federhörnchen oder Schopf. Kopf und Oberhals sind weiß mit schwarzem Augenbrauen- und Wangenstreif, die sich im Nacken vereinigen, darunter erscheint ein schwarzes Halsband. Das Körpergefieder ist goldgelb mit schwarzer Säumung. Der Schwanz ist grauweiß, goldbraun gesäumt, mit braunschwarzen Querstreifen. Das Auge ist rotbraun, Schnabel und Füße oliv. — Die Henne hat ähnliche Kopfzeichnung, aber in Blaßgelb und Dunkelbraun. Hals und Rücken sind bräunlich mit schwarzen Flecken, helle Federschäfte. Die Unterseite ist braungrau mit weißlichen Dreieckflecken, der Schwanz braun mit unklarer Bänderung. Durch den langen Schwanz erfordert der Fasan ein großes Gehege und paßt daher weniger für den kleinen Liebhaber. Auch hat sich gezeigt, daß die Jungen in engem Raume schwer aufzuziehen sind. Sonst aber ist der Fasan ein guter Zuchtvogel, der allerdings meist erst im Mai mit Legen beginnt und es bei stetem Wegnehmen der Eier auf deren 25 bis 30 bringt. Die Eier haben die Größe von mittleren Zwerghuhneiern und sind leicht erdbraun gefärbt. Ganz ausgezeichnet hat der Fasan sich zum Aussetzen in der freien Wildbahn bewährt, wo er übrigens auch Paarungen mit den Jagdfasanen eingeht. Er liefert vorzügliches Wildbret. In seinem reißend schnellen Fluge bietet er ein prächtiges Schauspiel; der Hahn kann dabei den Flug plötzlich unterbrechen, indem er sich jäh wendet und den Stoß ausspreizt, dessen lange Federn dann als Luftbremse wirken. Der Königsfasan ist ein ruhiger Vogel. Die Stimme des Hahnes erinnert an die eines kleinen Singvogels. Wulf.



Auf dem Geflügelhof im Dezember. „Schutz vor dem Winter!" heißt die Parole für Dezember. Die Stallungen sind daraufhin nachzusehen und, wenn nötig, die Innenwände mit Strohmatten zu belegen. Man schließe aber seine Stallungen nicht hermetisch ab. Wohl ist Zugluft verderblich, aber frische, reine Luft ist erste Lebensbedingung. Am Tage ist daher die Stallung gut zu lüften. Nichts ist verderblicher für das Geflügel als Verweichlichung. Darum sind auch geheizte Ställe für Wirtschaftszucht völlig zu verwerfen. Möglichst täglich sollen die Tiere hinaus ins Freie. Nur bei Schneetreiben und Regen lasse man sie drinnen. Dann erweist sich so recht der Scharraum in seinem unbezahlbaren Werte. Hier finden die Tiere stets einen gesunden Aufenthalt und zugleich Arbeit, die allein die Lebensgeister rege erhält und manchem Laster vorbeugt. Als vorzügliche Einstreu für den Scharraum empfehlen wir Spreu der verschiedenen Getreidearten, aus der durch emsige Tätigkeit noch manches versprengte Körnchen herausgepickt wird. Jeder Züchter sollte sich davon seinen Bedarf sicherstellen. Auf die Fütterung ist die größte Sorgfalt zu legen. Die Tiere sind jetzt völlig auf die Hand des Züchters angewiesen. Sie brauchen fürsorglich zusammengestelltes warmes Weichfutter und überschlagenes Trinkwasser. An Grünfutter bw. Ersatz eines solchen darf es nicht fehlen, ebensowenig an eiweißhaltigen Stoffen. Wer einmal Mais geben kann, ist gut daran. Die Frühbruttiere fangen allgemach mit dem Legen an. Man entnehme die Eier mehrmals am Tage dem Neste, damit sie nicht etwa durch Frost leiden. — Das Wassergeflügel lasse man auch im Winter aufs Wasser. Man sorge dafür, daß es stets ein eisfreies Plätzchen vorfinde. Die Zuchttiere gedeihen bei dieser Haltung um so besser. Gegen Kälte sind sie nicht empfindlich. Besonders geschützte Stallungen bedürfen sie darum nicht; nur sorge man für stets trockene Einstreu. Da Gänse und Enten schon vielfach gegen Ende des Monats, sicher aber im Januar, zur Paarung schreiten, sorge man möglichst zeitig für Zusammenstellung der Zuchtstämme. — Ausgewachsene Truthühner können auch jede Kälte vertragen. Unsere eigenen nächtigen fast das ganze Jahr hindurch im Freien; nur bei kaltem Regenwetter suchen sie nachts ein schützendes Dach. — Für Tauben verläuft der Dezember ähnlich wie der November. Je besser die Tierchen durch den Winter kommen, um so größer ist der spätere Bruterfolg. Bei Schneetreiben, Nebel und regnerischer Witterung sind sie im Schlag zu halten, sonst aber lasse man sie wenigstens um die Mittagszeit einige Stunden hinaus. Das Trinkwasser ist etwas angewärmt zu reichen. Bei Frostwetter ist ihnen das Badewasser vorzuenthalten. Sch.

Bienenzucht.

Unsere Bienen im Dezember. Hat der Imker bis hierher seine Pflicht getan: haben seine Lieblinge den nötigen Wintervorrat erhalten, hat er die Winterpackung mit aller Umsicht vorgenommen und für ausreichenden Schutz gegen rauhe Winde und Schneetreiben gesorgt, dann darf er zuversichtlich auf ein frohes Erwachen seiner Immen zur nächsten Osterzeit hoffen. Vorläufig gebrauchen seine Bienen nichts anderes als Ruhe und nochmals Ruhe. Alles Störende ist vom Stande fernzuhalten. Man achte besonders darauf, daß nicht das Dach oder die Seitenwände des Standes bzw. der einzeln aufgestellten Beuten von im Winde bewegten Zweigen eines nahen Baumes oder Strauches getroffen werden. Jede, auch die geringste Beunruhigung der Bienen in ihrer tiefen Winterruhe ist ein Schritt zu ihrem Verderben. Wo es aus irgend einem Grunde noch an der nötigen Auffütterung fehlt, kann solches allenfalls noch nachgeholt werden, indem man dem notleidenden Volke einen Kandis-Futterkuchen im Gewicht von zirka ½ Kilogramm in die Futteröffnung schiebt, so daß die Bienen freien Zugang dazu haben, wonach die Verpackung wieder sorgfältig in Ordnung zu bringen ist. Mit dem genannten Quantum wird das Volk schon einen Monat auskommen. Dann wäre die Fütterung gegebenenfalls zu wiederholen. Wohlgemerkt ist die Fütterung jetzt aber nur ein Notbehelf, der nur in äußerster Not angewandt werden sollte. Lockerer Schnee vor dem Flugloch schadet nichts; nur wenn er durch Auftauen zusammensinkt, versperrt er der Luft den Zutritt in das Innere der Beute und muß dann sofort entfernt werden, um keinen Lufthunger heraufzubeschwören. Bei strahlender Sonne und Schneedecke blende man die Fluglöcher ab, damit nicht einige vorwitzige Tierchen herausgelockt werden in den sicheren Tod. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im Dezember. Trotzdem in der Natur allgemein Ruhe herrscht, gibt es im Obstgarten noch manches zu tun. Niemals darf der umsichtige und vorsorgliche Gärtner seine Hände in den Schoß legen. Gerade im Zustand der Ruhe können die meisten Bäume und Sträucher am besten versetzt werden, d. h. solange es der Frost nicht verhindert. Vornehmlich auf leichteren, durchlässigen Böden ist die Herbstpflanzung der Frühjahrspflanzung unbedingt vorzuziehen. Alle Obstarten sind gut zu düngen bzw. zu jauchen. Die Baumscheiben sind zu lockern und mit verrottetem Mist zu belegen. Das Ausputzen, Auslichten, Abkratzen der Stämme und Bestreichen derselben mit Stallmist wird fortgesetzt. Dabei sind Eier und Larven der Obstbaumschädlinge nach Möglichkeit zu vernichten. Empfindliche Spalierbäume sind mit Strohmatten oder ähnlichem zu bedecken. Junge Stämme werden durch Umbinden von Dorngezweig, Drahtgitter oder dergl. geschützt. Im Obstkeller ist häufiges Nachsehen geboten. Jede Frucht, die auch nur die kleinste Stelle von Fäulnisbefall zeigt, ist sofort auszulesen. Man achte darauf, daß im Keller stets frische, reine Luft herrscht. Bei milder Witterung ist darum zu lüften. Sonnen- sowie helles Tageslicht ist von den Früchten fernzuhalten; selbstverständlich dürfen sie auch nicht vom Frost erreicht werden.

Auch im Gemüsegarten ruht die Arbeit nicht völlig. Bei offenem Wetter ist das Land, soweit solches noch nicht geschehen ist, grobschollig umzuwerfen. Gerade nach leichtem Frost geht diese Arbeit vorzüglich. Dabei ist der Dünger unterzubringen. Bei leichtem Boden ist besonders Abortdünger zu empfehlen, da dieser den Boden mehr bindig macht. Wo es nötig erscheint bzw. gewisse Kulturen es verlangen, ist bei trockenem Wetter zu rigolen. In Furchen gepflanzte Setzlinge sowie in Gruben gesetztes Wintergemüse ist bei Frostwetter zu bedecken. Für den Küchengebrauch kann man im warmen Fenster Schnittlauch, Petersilie und andere Küchenkräuter treiben. Der Gemüsekeller ist einer häufigen Durchsicht zu unterziehen. Angefaulte Stücke und Blätter sind dabei zu entfernen. Alle Gartengeräte, soweit sie nicht mehr benutzt werden, sind gründlich zu reinigen, Eisenteile einzufetten und an geeignetem Platze aufzubewahren. An den langen Winterabenden werden geerntete Samenpflanzen ausgemacht. Der Same ist trocken und mäusesicher aufzubewahren. Der vorsorgliche Gärtner macht sich jetzt auch schon einen Übersichtsplan für das kommende Jahr. Nur der Vorausdenkende und Vorwärtsstrebende kommt zum Ziel. tb.

Der gefährliche Aststumpf. In Büchern über Gartenbau wird immer davor gewarnt, beim Abschneiden von Ästen Stumpfe stehen zu lassen. Es sind nicht nur Schönheitsgründe und der Umstand, daß die Stumpfen doch absterben und dann die Brutstätte von Baumfeinden bilden, welche dazu raten, die Äste glatt am Stamme wegzunehmen. Der Grund für solche Forderung liegt erheblich tiefer. Wer einen Ast abschneidet, findet in der Mitte eine Stelle, die, oft winzig klein, sich anders darstellt als das umgebende Holz. Das ist das Mark des Astes, ein schwammiges Gewebe von leichter Vergänglichkeit dann, wenn es den Unbilden der Witterung ausgesetzt, also nicht durch den Holzkörper geschützt ist. Diese „Seele" eines jeden Astes und Zweiges ist die verwundbarste Stelle. Jüngere Äste schließen diese Wunde alsbald durch Überwallung, wenn dazu günstige



Gelegenheit geboten wird. Der Stumpf aber schließt sie nicht, und so ist denn das Mark eines älteren Astes die Achillesferse des ganzen Baumes. Es gibt eine ganze Anzahl von Krankheiten, die den Baum aushöhlen, die man in Summa als Rotfäule, Schwarz- oder Braunfäule, Kernfäule oder sonstwie bezeichnet. Sie alle haben aber das eine gemeinsam, daß sie durch mikroskopisch kleine Pilze erzeugt werden, die den Eingang durch das bloßgelegte Mark finden. Dort wuchern sie; von dort aus dringen sie in das Holzgewebe ein und zerstören es. Von dort aus wird also der Stamm hohl, bis er eines Tages die Last der Krone nicht mehr tragen kann und zusammenbricht. Vielfach findet man auf dem Lande die Abschnittstellen stärkerer Zweige mit Dachpappe oder Blech benagelt. Aus vielhundertjähriger Erfahrung hervorgegangen, ist das eine sehr kluge Maßregel. Sie hält die Feuchtigkeit fern, und diese ist es in erster Linie, welche Holzfäulniserregern die Existenzbedingungen gewährt. Nicht minder wirksame Gegenmaßregel ist der Anstrich mit Teer oder Ölfarbe. Dieser Anstrich muß natürlich öfters erneuert werden, und wenn er wirksam sein soll, fertige man aus irgend einem harten Holz einen kurzen Stift und schlage ihn an der Markstelle zuvor zentimetertief hinein, um diese Öffnung weichen Gewebes zu schließen. Jedenfalls aber dulde man in keinem Falle beim Abschneiden von Ästen Stumpfe und verlege die Schnittflächen derart, daß sie nicht wagerecht stehen, sondern daß sie dachartig abfallen, so daß das Wasser abfließen kann und sich nicht am Mark sammelt. Gewissenhafte Wundpflege in dieser Art vermag einen Obstbaumbestand um die Hälfte seiner Lebenszeit länger zu erhalten. Js.

Der Kalkanstrich der Obstbäume ist vielen Gartenfreunden noch nicht richtig bekannt, wenigstens sind sie nur einseitig darüber unterrichtet. Manche sind nämlich der Ansicht, daß der Kalkanstrich der Obstbäume im Herbst gegen die Schädlinge gerichtet ist. Ja, aber nur in einzelnen wenigen Fällen, über die in der Praxis die Meinung auch noch sehr geteilt ist. Der Kalkanstrich hat vielmehr in der Hauptsache den Zweck, im Februar die warmen Sonnenstrahlen abzublenden, die den Saftlauf leicht wecken, der aber um diese Zeit deshalb verfrüht und gefährlich ist, weil etwaige Frühjahrsfröste dann um so mehr schaden können. Wenn man dem Kalk etwas Karbolineum beigibt, wirkt der Anstrich auch für etwaige empfindliche Schädlinge vorbeugend. P. S.

Die Aufbewahrung des Winterobstes bereitet manchem Gartenbesitzer Sorgen und Schwierigkeiten; sei es, daß der Überwinterungsraum zu trocken, zu feucht oder zu klein ist. — Bei Trockenheit hilft man sich durch Aufstellen eines Wassergefäßes; bei Feuchtigkeit durch Ausstreuen von Torfmull oder Kalk auf den Boden. Wenn nur ein kleiner schmaler Keller zur Verfügung steht, dann bringe man das zunächst zu verbrauchende Obst auf den Hausboden, wo es bei Wind und Frost einfach mit Tüchern zugedeckt wird. — Bis zum Eintritt ganz strengen Frostes ist dieses dann verbraucht und dann kommt der Vorrat im sicheren Keller daran. P. S.

Für Haus und Herd.

Fischgulasch. Zum Fischgulasch eignet sich jede Fischart. Man reinigt den Fisch wie zum Kochen, häutet und entgrätet ihn und schneidet ihn dann in gleichmäßig große Stücke, die mit Salz bestreut werden. Während der Fisch in dem Salz liegen bleibt, zerschneidet man je zwei mittelgroße Zwiebeln auf ein Pfund Fisch und dünstet sie in zerlassenem Fett, bis sie hellgelb werden. Dazu tut man einen oder zwei Löffel Mehl und eine Messerspitze Paprika und röstet die Schwitze dunkelgelb. Wenn es die richtige Bräune hat, füllt man die Masse mit etwas Wasser oder Brühe auf, tut die Fischstücke hinein und dämpft alles zusammen gar. Als Würze gibt Zitronensaft einen feinen und pikanten Geschmack.

Kartoffel-Pudding. 125 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 30 Gramm Mandeln, darunter 8 bittere, alles fein gestoßen, eine abgeriebene Zitronenschale, eine Messerspitze Zimt, 8 Eier, 600 Gramm geriebene Kartoffeln und 100 Gramm altes, geriebenes Weißbrot. Für 6—8 Personen. Die Kartoffeln die recht mehlig sein müssen, werden am Tage vorher gekocht, abgezogen und am anderen Tage gerieben. Die geriebene Masse muß 600 Gramm betragen. Die Butter wird zu Sahne gerührt, Zucker, geriebene Mandeln, Zitronenschale, Zimt und die Eigelbe zu der Kartoffelmasse gegeben und alles gut durchgearbeitet. Hat man die Masse eine Weile gut durchgerührt, so kommt das geriebene Weißbrot daran und schließlich der Eierschnee. Der Pudding wird in die Form gefüllt und im Wasserbade zwei Stunden gekocht. Man kann diesen Pudding, auch in den Ofen schieben und ihn 1¼ Stunde lang backen. Eine Schaum- oder Fruchtsoße wird dazu gereicht.

Die Aufbewahrung von Rauchwaren. Schinken, Würste und sonstige Rauchwaren werden in schlechten Vorratskammern leicht von Schimmel überzogen. Hiergegen gibt es ein einfaches und billiges Vorbeugungsmittel. Man löst Kochsalz mit soviel Wasser auf, daß eine breiartige Masse entsteht. In diesen Brei taucht man die betreffenden Rauchwaren hinein. Wenn man die Nahrungsmittel gebrauchen will, muß der erhärtete Brei mit einem groben Tuche trocken abgerieben werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendtsch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. sämtliche in Bromberg.